

Nichtamtlicher Teil.

Der moderne deutsche Holzschnitt.

Im Sächsischen Kunstverein zu Dresden hielt am Sonntag, den 19. v. M. der Direktor des Deutschen Buchgewerbemuseums zu Leipzig, Herr Dr. R. Kaußsch, einen Vortrag über den modernen deutschen Holzschnitt. Den Anlaß zu diesem Vortrage gab die vom Deutschen Buchgewerbeverein (dem früheren Centralverein für das gesamte Buchgewerbe) in Leipzig veranstaltete Wanderausstellung deutscher Holzschnitte, die gegenwärtig in den Räumen des Sächsischen Kunstvereins zu Dresden (Brühl'sche Terrasse) zur Schau gebracht ist.

Ueber den deutschen Holzschnitt unserer Tage zu sprechen, so begann der Vortragende, ist erfreulich und zugleich schwierig. Erfreulich, weil die alte deutsche Holzschnittekunst heute auf eine ruhmvolle Vergangenheit zurückblickt und einem ganzen Volke die Anschauung der Tagesereignisse, weltentrückte Vorgänge, die Bilder seiner Helden und die Großthaten der Kunst vermittelt. Schwierig aber, weil der Holzschnitt trotz seiner weiten Wirksamkeit, trotz der Bedeutung seiner Aufgabe und trotz des Raffinements seiner Technik eben nicht hoch angesehen ist. Gewichtige Stimmen sprechen ihm alle Zukunft ab mit der Behauptung, er werde den mechanischen Vervielfältigungsarten das Feld überlassen müssen. Um hier für oder wider entscheiden zu können, müßte man ein Prophet sein, was nicht möglich ist. Wenn ich hier versuche, zu deuten, auf welchem Gebiete die eigentliche Stärke des Holzschnittes, worin vielleicht seine Zukunft liegt, so bitte ich, dieses nur als einen Versuch anzusehen. Fertige Rezepte, die es für künstlerische Dinge nicht giebt, dürfen Sie von mir nicht erwarten. Es gilt viel mehr, zu verstehen, als zu urteilen.

Die beste Einführung in das Verständnis des Holzschnittes giebt uns immer noch ein Blick auf seine Geschichte; darum zunächst ein paar Worte über die Entwicklung des Holzschnittes. Seine Geschichte beginnt für uns mit dem Augenblick, wo ein gewerbmäßiger Bilderverfertiger seine Zeichnung in eine Holztafel schneidet, um sie durch Abdruck zu vervielfältigen. Um 1400 gab es eine ganze Anzahl »Briefmaler« oder »Heiligenmaler«, die die Bilderfabrikation handwerksmäßig im großen betrieben. Sie zeichneten und malten Heiligenbilder, Kalender, Spielfarten, moralische, satirische oder zeitgeschichtliche Darstellungen auf Papier zum Verkaufe. Bei dem großen Verbräuche solcher Bilder mochte es dem Briefmaler wohl zu viel werden, ein Bild immer wieder mit der Hand aufzuzeichnen und zu kolorieren. So kam ein erfinderischer Kopf auf den Gedanken, die Zeichnung in Holz zu schneiden und durch Abdrücke zu vervielfältigen. Mit geringer Mühe konnte er nun Hunderte von Blättern fertigen, die er dann nur noch auszumalen hatte. Der Stil dieser frühen Holzschnitte ist ganz kunstlos, es ist ein Umrissstil. Der früheste Holzschnitt will nichts anderes sein, als ein Ersatz für die Umrissfederzeichnung, zu seiner Vollendung bedarf er durchaus der Kolorierung.

In dieser schlichten Form genöß der Holzschnitt in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts große Beliebtheit und weite Verbreitung. Eine höhere Bedeutung gewann er durch Gutenbergs große Erfindung. Man sah bald, daß sich neben die Typen recht gut ein Holzstock setzen und mit ihnen zusammen abdrucken ließ. Die ersten illustrierten Bücher erscheinen, dem Holzschnitt ist ein unvergleichlich weites, dankbares Feld eingeräumt. Aber die Verbindung mit dem Buchdruck, dieser vornehmen Kunst, hat noch andere, wichtigere Folgen. Aus der einfachen Einfalt der kolorierten Umrisszeichnung wird der Holzschnitt allmählich emporgehoben; bald macht sich eine gewisse Verfeinerung bemerkbar. Die Drucker ziehen zum Schmuck ihrer Bücher wirkliche Künstler heran, die hier und da die Zeichnung für den Buchholzschnitt übernehmen. Damit wird der Holzschnitt an sich nicht nur feiner, korrekter, künstlerischer; er bekommt auch einen neuen Stil. Die deutsche zeichnende Kunst am Ende des 15. Jahrhunderts steht unter dem Zeichen des Kupferstiches, der aber von ganz anderer Grundlage ausgeht und einen anderen Stil entwickelt als der Holzschnitt. Sie kennen den Siegeslauf des Kupferstiches. Sie wissen, wie in Martin Schongauer ein Künstler erstand, der sich durch seine farblosen Bilder die deutsche Zeichenkunst unterthan machte, und wie auch die Künstler, die für den Holzschnitt zeichneten, unter seinen Bann kamen. Die Holzschnitte, die damals austauchten, sind nicht mehr Umrisszeichnungen, sondern modellierte Bilder in Schwarz und Weiß. Es sind wahrhaft künstlerische Illustrationen, die zu dem Charakter der Drucktype stimmen und mit ihr zusammen ein unvergleichlich einheitliches Ganzes schaffen.

Auf dieser Stufe stand der Holzschnitt, als ihn Albrecht Dürer ausnahm, der ihn nicht nur nach jeder Richtung hin verfeinert, geadelt und wahr gemacht, sondern ihm auch ganz neue Wirkungen gegeben hat. Deutlich sieht man an seinen Blättern

das Bestreben nach malerischer Wirkung. Damit hat der Holzschnitt einen Höhepunkt erreicht, über den man zunächst nicht hinaus konnte. Die Nachfolger haben das Errungene nur ausgebaut, ja sie sind, wie z. B. Hans Holbein, offenbar bewußt zu einer einfacheren Weise zurückgekehrt.

In diesem ganzen Verlauf war an der technischen Grundlage nichts verändert worden. Das Bild wird auf den Holzstock selbst gezeichnet, und der Formschneider schneidet alle weißen Töne weg, so daß nur die Striche der Zeichnung erhaben stehen bleiben. Dabei ist es ganz gleichgültig, ob der Künstler, der die Zeichnung auf den Holzstock gebracht hat, auch selbst das Schneidmesser führt. Nachweislich sind die Zeichnungen gerade unserer größten Meister von anderen Händen geschnitten worden.

Die besten Jahre des Holzschnittes waren mit dem Ausgang des 16. Jahrhunderts vorüber. Man fand, daß sich die malerische Wirkung leichter und vollkommener mittels der Radierung und des Kupferstiches erreichen ließ. Der Holzschnitt fristete nur noch ein unkünstlerisches Dasein. Erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts erwachte er zu neuem Leben. Dabei kam ihm eine Thatsache der Technik zu gute. Der Kupferstich und die Radierung lassen sich mit den Metalltypen nicht zusammen drucken, während dieses beim Holzschnitt der Fall ist. Wenn sich also ein Ersatz finden ließ, der die malerische Wirkung des Stiches oder der Radierung mit den praktischen Eigenschaften des Holzschnittes vereinigte, so mußten jene Künste das Feld der Illustration räumen. Ein solcher Ersatz wurde gefunden. Man entdeckte, daß Querschnitte des Buchbaumes ein gleichmäßig und fest gefügtes Holz boten, das sich wie eine Kupferplatte mit dem Grabstichel bearbeiten ließ. Der Sieg des Holzschnittes für die Buchillustration war damit entschieden. An Stelle des Schneidmessers tritt nun der Grabstichel, an Stelle der vom Fleisch befreiten erhabenen Linien tritt die von Furchen durchzogene Fläche. Der neue Holzschnitt giebt nicht sowohl Linienzeichnungen wieder, als vielmehr aus dunklen und hellen Flächen, aus Tönen zusammengesetzte Bilder, weshalb man ihn auch Tonschnitt oder Tonstich nennt. Im Lande des Erfinders des Tonstiches (Bewick), in England, bürgerte sich die neue Manier zunächst ein. Dort, dann in Frankreich und Amerika hat sie ihre folgerichtige reinste Ausbildung erfahren.

Fast gleichzeitig mit Bewick machten in Berlin die beiden Unger und Subig Versuche zur Wiederbelebung des Holzschnittes, die aber ohne erhebliche Erfolge geblieben wären, wenn ihnen nicht als Zeichner ein Künstler beigegeben hätte, der alle Zeit unter den ersten Meistern der Zeichenkunst genannt werden wird, Adolf Menzel. Bei seinen Zeichnungen werden Sie finden, daß zwar überall der Charakter einer feinen Federzeichnung gewahrt, die Wirkung aber doch eine rein malerische ist. Trotz dieser entschiedenen malerischen Zeichnung ist nicht der eigentliche Tonstich angewandt. Auch der tiefste Schatten ist mittels gekreuzter schwarzer Linien hergestellt.

Das Ganze zeigte aber doch, wohin die Entwicklung drängte. Nächst Menzel ist Ludwig Richter zu nennen, der sich zunächst zwar dem englischen Holzschnitt anschloß, dennoch ebenfalls der Strichzeichnung treu blieb. In seinen Werken fehlen ganz malerische Blätter nicht. Ein guter Teil der feinen Reize seiner Holzschnitte beruht gerade auf der glücklichen Verbindung der einfachsten Linienzeichnung mit malerischem Grunde. Bei allen folgenden Meistern wie Schwind, Kethel, den Künstlern der Fliegenden Blätter u. a. finden wir erstlich: Festhalten am alten Schwarzlinienschnitt, daneben aber eine Neigung zu malerischer Gestaltung. Der Drang zum Malerischen war ein starker Faktor. Es werden Anläufe gemacht, den Engländern im Tonschnitt gleichzukommen, die London News insbesondere werden als Vorbild betrachtet. Der völlige Umschlag trat ein, als Eduard Hallberger in Stuttgart in seinen Zeitschriften französische Klischees abdruckte. Das Ideal war nun gegeben: Tonchnitte von malerischer Wirkung, elegant und geistvoll gemacht, dabei nicht so schwierig herzustellen wie malerische Linienchnitte. Adolf Closs nahm sich der Sache an und ging bei den Franzosen, den Mitarbeitern und Nachfolgern Dorés, in die Schule. In zahlreichen vortrefflichen Arbeiten wußte er das Neugelernte der deutschen Art anzupassen. Der Sieg des Tonchnittes war entschieden. In Berlin, Leipzig, München wollte man nur Tonchnitte haben. Es entstanden die illustrierten Klassikerausgaben, die Prachtwerke Aegypten, Italien und viele andere. Auch die illustrierten Journale griffen zu und verschafften der neuen Weise eine ungemaine Verbreitung.

Dazu kam noch die Photographie. Nicht nur daß man mittelst der Photographie überall alles Beliebige aufnehmen konnte und in Stuttgart, Leipzig, Berlin, Düsseldorf im Holzschnitt abbilden konnte; sondern man gab auch dem Holzstock gleich einen lichtempfindlichen Ueberzug und stellte von der Negativplatte ein Positiv direkt auf dem Holz her. Man brauchte nicht mehr die